

Überspannte Brillanz

Der Standard
02.01.2008

Die Wiener Symphoniker und Ph. Jordan mit Beethovens Neunter im Konzerthaus

Daniel Ender

Wien – Sie gehören ebenso zum ritualisierten Wiener Kulturprogramm rund um den Jahreswechsel wie dessen aufsehenerregendere Ereignisse: die Aufführungen von Beethovens 9. Symphonie im Konzerthaus. Dass die Bemühun-

gen der Wiener Symphoniker Jahr für Jahr dabei keinem bunten Potpourri wechselnder Kleinigkeiten, sondern einem der anspruchsvollsten Werke der Orchesterliteratur gelten, stellt weniger vordergründige Feierlaune ins Zentrum der Aufmerksamkeit als die traditionellen Strauss-Ver-

gnügungen der Wiener Philharmoniker oder die *Fledermaus* in Staats- und Volksoper. Dafür erlaubt es dieser alljährliche konzertante Fixpunkt, Bilanz über die künstlerische Disposition des Klangkörpers zu ziehen. Philippe Jordan, Garant für handwerkliche Sorgfalt und verlässlich hohes Niveau der Wiedergabe, vermochte am ersten der drei Abende, am Sonntag, das blendend disponierte Orchester zu einem bravourösen Kraftakt zu führen, der unter dem Zeichen höchster Anspannung stand.

Allerdings erschöpfte sich das von Jordan realisierte interpretatorische Profil darin, mit straff vorgegebenen Tempi die Konturen des Werks herauszustreichen und seine Kontraste zu verdeutlichen. Was aber weitgehend fehlte, waren Spontaneität und sich im Moment ereignender Tiefgang. Die Vermittlung jener Emotion, vor der die Neunte fast birst, war somit zu einem beträchtlichen Teil dem guten Solistenquartett im Finalsatz vorbehalten: mit Emily Magee und Janina Baechle, einem etwas angestrengt heldischen Johan Botha und vor allem Falk Struckmann, dem es überlassen blieb, in Schillers Ode markant, wohlüberlegt und sonor von der Freude zu künden.

Die in voller Besetzung angetretene Wiener Singakademie übernahm diesen Tonfall in all ihrem wohlklingenden Volumen präzise und wortdeutlich. Schon eher setzte der Dirigent mit seinem allzu sehr auf sichere Wirkung be-

dachten Zugang einer Wirkung Grenzen. So blieb es bei einer technisch präzisen, nur ein wenig sterilen Aufführung, deren orchestrale Brillanz sich einmal mehr den symphonischen Bläsern verdankte. Aber auch ihnen hätte mehr Freiheit vielleicht noch mehr Freude bereitet.